

LEITARTIKEL

Ein Sparprogramm ist keine Vision

Bayer versucht, aus der Defensive zu kommen – Der Monsanto-Deal bewährt sich nicht

Bayer zieht die Notbremse. Et was anderes bleibt dem Vorstand auch gar nicht übrig. Das Unternehmen ist heute um ein Drittel weniger wert als im August. Anders gesagt: 30 Milliarden Euro haben sich in Luft aufgelöst, der Bayer-Konzern kostet im Moment noch um die 60 Milliarden Euro. Das ist nicht viel mehr, als er kürzlich für Monsanto ausgegeben hat.



THOMAS KÄDING
thomas.kaeding@dumont.de

Branche, die sich eine geschätzt fünf bis sieben Milliarden schwere Übernahme leisten könnten, dürften aus kartellrechtlichen Gründen ausscheiden. Für einen eigenen Börsengang ist die Sparte dagegen viel zu klein. Bleiben Finanzinvestoren. Das aber ist ein Weg, den Bayer bisher gescheut hat. Auch aus Imagegründen.

Womit der eigentliche Grund für die Misere genannt ist. Stand heute ist der größte Zukauf in der deutschen Industriegeschichte ein Schlag ins Wasser. Bayer hat sich mit Monsanto milliardenschwere Prozessrisiken eingekauft, die den Konzernen noch jahrelang belasten werden. So etwas will kein Anleger sehen, so erklärt sich der dramatische Kursverlust der vergangenen Monate. Bayer ist an der Börse in eine Abwärts Spirale geraten, aus der das Unternehmen nur sehr schwer wieder herauskommt.

Deshalb musste Vorstandschef Werner Baumann handeln. Und zwar schnell. Der Mann, der

„Bayer musste den Investoren jetzt etwas bieten

den Monsanto-Deal unbedingt wollte und gewissermaßen als Gesellenstück an den Anfang seines Mandats an der Bayer-Spitze gestellt hat, ist durch die Entwicklung seit dem Spätsommer stark unter Druck geraten.

Das merkt man dem vermeintlichen Befreiungsschlag deutlich an: Er ist eine Hauruck-Aktion, nicht das Ergebnis sorgfältiger Planung. Für keines der Geschäfte, die Bayer jetzt abstoßen will, gibt es einen Käufer. Das kann gerade bei der Sparte Tiergesundheit Probleme bereiten: Die großen Spieler in der

Noch vertrackter liegen die Dinge bei Currenta. Die Firma, die an Bayers Rhein-Standorten das Tagesgeschäft managt, ist eigentlich kaum verkäuflich. Unternehmen, die im selben Geschäft unterwegs sind, haben nicht das Potenzial für eine derart schwergewichtige Übernahme. Currenta hat rund 5200 Beschäftigte, der Wert des Bayer-Anteils wird auf zwei Milliarden Euro taxiert. Dazu kommt: Ein Käufer muss sich mit dem Co-Eigentümer Lanxess arrangieren. Beim einzigen natürlichen Currenta-Käufer, der Kunststoff-Ausgründung Covestro, konnte Bayer schon mal nicht landen. Und gerade kommt auch Covestro an der Börse unter die Räder: Dort liegt's am Chemie-Zyklus. Im Geld schwimmen die Nachbarn deshalb nicht mehr, die Verkaufschance für Bayer ist vertan.

Auch die anderen Verkaufskandidaten sind keine leichten Fälle. Deshalb ergänzt Baumann sein Konzept um einen harten Sparplan. Jeder zehnte Job wird gestrichen. Das wird ein hartes Stück Arbeit, von dem auch noch fast nichts getan ist: Bisher kann Bayer nur den jeweiligen Beitrag nennen, den die einzelnen Sparten zu leisten haben. An welchem Ort der Welt die Stellen wegfallen, ist zunächst unklar.

Das alles zeigt: Bayer musste jetzt etwas berichten, um die Investoren zu überzeugen. Doch was wie eine Vision wirken soll, ist derzeit noch eine Story mit zu vielen Fragezeichen.

KOMMENTAR

Einfach muss es sein

Reform der Grundsteuer ist nötig

Die Ansage von Bundesfinanzminister Olaf Scholz, durch die geplante Reform der Grundsteuer werde es selbst für Mieter und Eigentümer in teuren Stadtlagen nicht zu stärkeren Mehrbelastungen kommen, ist mit sehr großer Vorsicht zu genießen.



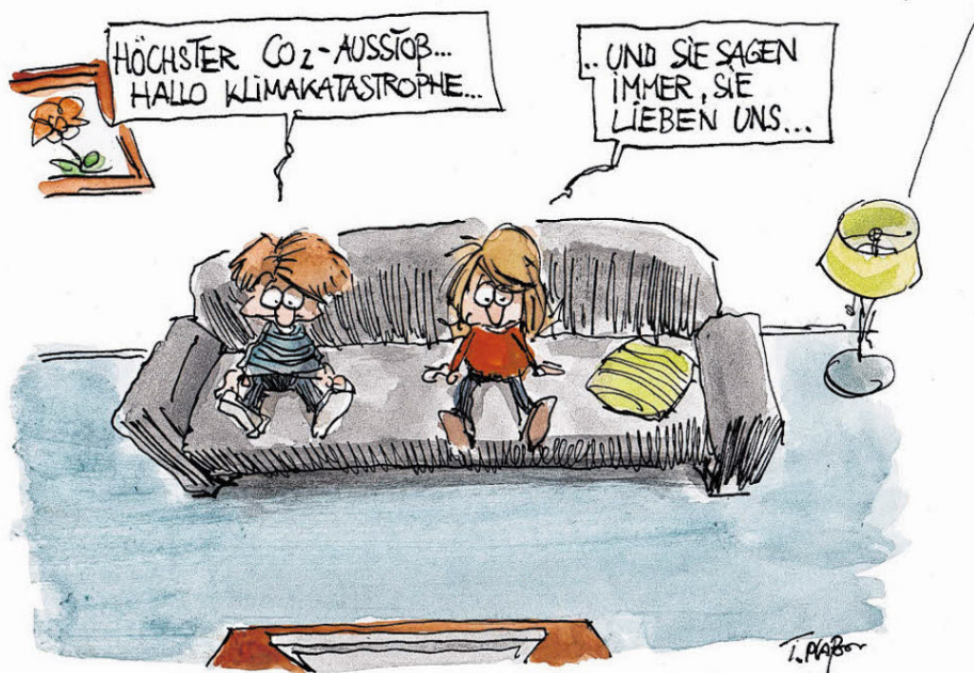
TIMOT SZENT-IVANYI
ksta-politik@dumont.de

müsste er zugeben, dass er keinerlei Zusagen geben kann.

Die Grundsteuer ist in ihrer gegenwärtigen Form verfassungswidrig und muss reformiert werden. Eine Abschaffung ist unrealistisch, schließlich würden dann den Kommunen 14 Milliarden Euro fehlen.

Es beginnt schon damit, dass Scholz nur zwei der drei Hebel in der Hand hat, die über die Höhe der Grundsteuer bestimmen. Der dritte Hebel liegt bei den Kommunen. Und die lassen sich traditionell vom Bundesfinanzminister wenig sagen. Dazu kommt, dass das Modell von Scholz extrem kompliziert ist. Es ist kaum möglich zu bestimmen, wie sich die Reform tatsächlich auf den Einzelfall auswirken wird. Wenn Scholz ehrlich wäre

Sinnvoll wäre eine möglichst einfache Steuer, die sich zum Beispiel allein an der Fläche des Grundstücks und der darauf errichteten Gebäude richtet. Sinnvoll wäre auch, seine Pläne aufzugeben und sich mit den Ländern auf diese „Einfachsteuer“ zu einigen. Wenn dann zusätzlich noch den Eigentümern untersucht wird, die Grundsteuer auf die Mieter abzuwälzen, kann eine Preisspirale nach oben verhindert werden.



Plaßmann

HINTERGRUND

Vorbild aus dem Norden

Guðrun Schyman leitet die Feministische Partei in Schweden

Rosa Grüße. Die schickt die Feministische Partei aus Schweden in ihren automatisierten Mail-Antworten. Überhaupt ist hier alles pink: die Homepage, die Buttons, die Luftballons, ja auf Wahlkampfpartystrahlen ganze Räume in pinkfarbenem Licht. Dass sich eine feministische Partei den Anstrich einer so stereotypen Mädchenfarbe verpasst, sei aber eher aus der Not geboren, erklärt die Parteivorsitzende Guðrun Schyman: „Die anderen Parteien hatten kaum noch eine Farbe freigelassen – und da dachten wir, dass wir das auch nutzen.“

Denn eigentlich hat die Partei ein umfangreiches Politikprogramm, setzt sich für Menschenrechte und eine offene Gesellschaft ein, will den Klimawandel, Rassismus und überhaupt jegliche Art der Diskriminierung bekämpfen. Mit dem Unterschied, dass die Feministische Partei (Fi) jegliches Politikfeld aus der Genderperspektive betrachtet.

Schyman hat die Partei zusammen mit anderen Feministinnen im Jahr 2005 gegründet, vorher war sie eine erfolgreiche Politikerin der Linkspartei gewesen. „In meiner alten Partei habe ich die feministischen Fragen stark voran-

gegangen vier Jahren sehr feministisch regiert haben. „Die Schweden betreiben mit Ministerin Margot Wallström eine Außenpolitik, die ganz von einer feministischen Perspektive angetrieben wird – so etwas habe ich weltweit vorher noch nie erlebt“, sagt Sven Jochem. Auch diese Tatsache habe die Fi bei der Wahl im September (seitdem ist übrigens noch immer keine neue Regierung gefunden), viele Stimmen gekostet. Nur 0,46 Prozent holte Fi, vier Jahre vorher wa-

„Die Debatte in Deutschland ist nicht so auf Genderfragen gepolt wie in Schweden

ren es noch 3,12 Prozent gewesen. Interessieren die Schweden sich plötzlich nicht mehr für die Gleichberechtigung von Frauen?

„Nein, das Ergebnis lag vor allem an den starken nationalen Strömungen“, ist sich Guðrun Schyman sicher. Die rechtspopulistische Partei „Schwedendemokraten“ zog mit mehr als 17 Prozent ins Parlament ein. „Feminismus war im schwedischen Wahlkampf kein Thema“, sagt Sven Jochem. „Alles drehte sich um Migration und Integration.“ So wie zurzeit auch in Deutschland. Deswegen glaubt Jochem auch nicht, dass es bei uns ein Bedürfnis nach einer feministischen Partei gibt. „Die gesamte öffentliche Debatte in Deutschland ist nicht so auf Genderfragen gepolt wie in Schweden. Bei uns gibt es die Grünen, die legen in ihrer Politik viel Wert auf Gleichstellung und gehen am ehesten in Richtung Fi. Und dann kommt ganz lange nichts.“

„Die Fi bekommt in der schwedischen Öffentlichkeit sehr viel Aufmerksamkeit

getrieben – aber irgendwann kam ich an eine Grenze.“ Sie beschloss, die Fi zu gründen. Die ist heute zwar nicht die einzige feministische Partei in Europa, wie Schyman betont, aber wohl doch die erfolgreichste. 2014 zog Kandidatin Soraya Post ins Europaparlament ein, in verschiedenen städtischen und kommunalen Parlamenten war Fi in den vergangenen Jahren vertreten. „Die Fi bekommt in der schwedischen Öffentlichkeit sehr viel Aufmerksamkeit“, sagt Sven Jochem, Professor an der Uni Konstanz und Experte für die nordischen Länder im Bereich Politik. Und das liegt eben auch an Guðrun Schyman, die sehr empathisch sei, aber auch die öffentliche Meinung spalte. „Frau Schyman ist die letzte Rock'n'Rollerin der Politik.“

Dass die Partei es bisher noch nicht ins schwedische Parlament geschafft habe, führt Jochem auf die sowie so schon sehr weit fortgeschrittene Gleichberechtigung in Schweden zurück – und auf die Sozialdemokraten, die in den ver-

Guðrun Schyman jedoch betont, dass es mit „Feministische Partei Die Frauen“ in Deutschland ja längst eine Frauenpartei gebe. Die holte bei der Bundestagswahl 2017 jedoch 0,0 Prozent. Gemeinsam mit feministischen Parteien aus Spanien, Polen und eben den Schweden haben die deutschen Feministinnen eine Dachorganisation der feministischen Parteien in Europa gegründet. Was der deutschen Partei fehle, um erfolgreich zu sein? „Sie sollten mehr mit antirassistischen oder Umweltgruppen zusammenarbeiten“, rät Schyman. Und vermutlich braucht es vor allem eine so bekannte Rockerin an der Spitze wie eine Guðrun Schyman.



ANGELA SOMMERSBERG

Guðrun Schyman
Foto: Oscar Wetterstein



Marie Emmermann

Die Illustratorin hinter der „Kölner Stadt-Anzeigerin“

Dafür, dass unsere „Kölner Stadt-Anzeigerin“ heute ein wenig anders aussieht als der „Kölner Stadt-Anzeiger“ an jedem anderen Tag, ist auch Marie Luise Emmermann verantwortlich. Sie arbeitet als freie Illustratorin und lebt in Berlin. Gerade viele ihrer freien, experimentellen Arbeiten wurden schon in Ausstellungen gezeigt oder in Büchern publiziert.

Als wir die Ausgabe planten, war uns klar, dass auch die optische Umsetzung eine besondere sein sollte. Wir wollten nicht – wie sonst üblich – nur mit Fotos arbeiten, sondern die Besonderheit auch durch den Einsatz wertiger Illustrationen erreichen. Wir freuen uns, dass wir Marie Emmermann dafür gewinnen konnten. (ksta)

IHR DRAHT ZU UNS



Haben Sie Fragen oder Kritik? Gibt es ein Thema, das Sie besonders interessiert? Sie erreichen heute zwischen 12 und 13 Uhr am Lesertelefon **Rüdiger Heimlich** Redakteur unter **0221/224 2666** oder schreiben Sie eine E-Mail an **ruediger.heimlich@dumont.de**

Kölner Stadt-Anzeiger

KÖLNISCHE ZEITUNG
Herausgeber: Prof. Alfred Neven DuMont f., Christian DuMont Schütte, Isabella Neven DuMont.
Chefredakteur: Carsten Fiedler.
Stellvertreter: Lutz Feierabend, Rudolf Kretz.
General Manager Digital: Thomas Kemmerer
Leitende Redakteure: Wolfgang Wagner (Politik), Christine Badke (News).
Chefkorrespondent: Joachim Frank.
Köln: Christian Hümmeler (Leitender Redakteur), Landeskorrespondent: Gerhard Voigt (Leitender Redakteur); NRW/Story: Dettlef Schmalenberg, Claudia Lehnen; Wirtschafter: Evelyn Binder (verantwortl. Redakteurin); Sport: Christian Lör (komm.); Kultur: Martin Oehlen; Magazin, Panorama: Maria Dohmen; Chefredakteur: Peter Berger, Petra Pfluwatsch, Karlheinz Wagner; Art Director: Nikolas Janitzki; Produktion: Klaus Schröder.
Alle verantwortlich und wohnhaft in Köln.
Hauptstadtbüro: Gordon Repinski (Ltg.), Steven Geyer (stv.) RND Berlin GmbH
GF: Wolfgang Büchner, Uwe Dulias
Auslandsvertretungen: Paris: Axel Viehl, London: Sebastian Borge; Washington: Karl Doemens; Moskau: Stefan Scholl; Tel Aviv: Anja Reich; Rom: Regina Körner; Madrid: Martin Dahms; Athen: Gerd Höhler; Istanbul: Frank Nordhausen; Mexico City: Dr. Klaus Ehringfeld; Bangkok: Willi Germann; Peking: Finn Mayer-Kuckuk; Kapstadt: Wolfgang Drechsler; Tunis: Martin Gehlen.
Chefautor: Peter Pauls.
E-Mail Redaktion: ksta-redaktion@dumont.de; Fax Redaktion: 0221/224 2524
Verlag: M. DuMont Schauberg – Expedition der Kölnischen Zeitung GmbH & Co. KG, 50590 Köln, Neven DuMont Haus, oder Amsterdamer Straße 192, 50735 Köln Postbank Köln, IBAN: DE90 3701 0050 0000 2505 05.
Geschäftsführer: Philipp M. Froben.
Medienverkauf: MVR Media Vermarktung Rheinland GmbH; Karsten Hundhausen (Gesamtsverantwortlich), Matthias Lützenburg
Leiter Vertrieb und Marketing: Carsten Groß. Ein Unternehmen des Medienhauses DuMont Rheinland.
Das Bezugsgehalt enthält 7% Mehrwertsteuer. Freitags mit Prisma, TV-Magazin zur Zeitung.
Gültig Anzeigenpreisliste Nr. 20 vom 1. Januar 2018 und unsere Allgemeine und Zusätzlichen Geschäftsbedingungen. Erfüllungsort und Gerichtsstand, soweit gesetzlich zulässig, ist Köln. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr.
Druck: DuMont Druck Köln GmbH & Co. KG. Für die Herstellung des Kölner Stadt-Anzeiger wird Recycling-Papier verwendet.
Abonnenten-Service
Tel. 0221/92586420, Fax 0221/224-23 32
E-Mail: abo-kundenservice.koeln@dumont.de
Anzeigen-Service
Tel. 0221/92586410, Fax 0221/224-24 91
E-Mail: anzeigen.koeln@dumont.de
Diese Zeitung wird unter Verwendung von Google-Fonts hergestellt.
Kölner Stadt-Anzeiger online: www.ksta.de